

Sozialdemokrat Noske, Offiziere, Revolutionsopfer 1919: „Einer muß der Bluthund werden“

## November 1918: „Kartoffeln – keine Revolution“

Die SPD als Junior-Partner der alten Mächte / Von SPIEGEL-Redakteur Wolfgang Malanowski

### 4. Fortsetzung und Schluß

Das Ende der Republik begann in der zweiten Januar-Woche des Jahres 1919 — zwei Monate nach dem Anfang. In dieser Woche marschierten Deutschlands Sozialisten gegeneinander auf, die nur vereint fähig gewesen wären, die Demokratie gegen die Antidemokraten von rechts und von links zu verteidigen.

In dieser Woche trafen die Sozialdemokraten Entscheidungen, die dazu beitrugen, daß die SPD — anderthalb Jahre später — fast die Hälfte der Wähler verlor und — ein paar Jahre später — macht- und hilflos zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in die Enge geriet.

Das war in Wirklichkeit das Historische an dieser deutschen Revolution: der Kampf der Genossen gegeneinander, und da gab es auch Blut und Barrikaden. Es war eine paradoxe Revolution: Nicht die Linken standen gegen die Rechten, sondern die Linken gegen die ganz Linken. Eine große Stunde deutscher Geschichte wurde so zu einem Zwist zwischen kleinnütigen Deutschen.

„Was alles wäre uns erspart geblieben“, schrieb 1968 Sozialdemokrat Paul Nevermann — 1918 Vorsitzender des Lehrlingsrats einer Hamburger Maschinenfabrik, nach dem Zweiten Weltkrieg 54 Monate Regierungschef an der Alster —, „wenn die Sozialdemokratie in der Weimarer Republik einig und dadurch stärker gewesen wäre.“ Erspart geblieben wäre den Deutschen, so jedenfalls Nevermann, Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg, denn „ohne Spaltung der Arbeiterbewegung“ wäre die NSDAP „eine kleine Partei geblieben“.

Am 6. Januar 1919 riefen Unabhängige, Revolutionäre Obleute und Kommunisten die radikalen Genossen und Arbeiter in die Siegesallee: „Erscheint in Massen. Um Großes handelt es sich nunmehr! Nieder mit der Regierung Ebert/Scheidemann.“

Ebert und Scheidemann beorderten ihre Gefolgschaft in die Wilhelmstraße: „Jetzt ist unsere Geduld zu Ende. Wir wollen uns nicht länger von Irrsinnigen und Verbrechern terrorisieren lassen. Es muß endlich Ordnung in Berlin geschaffen werden.“

In Eberts Arbeitszimmer, Wilhelmstraße 77, berieten derweil die Regierung und der vom Kongreß des Arbeiter- und Soldatenrats eingesetzte Zentralrat über die heikle Revolutionslage. Die Sozialdemokraten waren unter sich: Nach den Weihnachtsunruhen vor Schloß und Marstall hatten die USPD-Volksbeauftragten ihre Ämter niedergelegt, und den Zentralrat hatten die Unabhängigen schon bei der Wahl boykottiert.

„In ziemlicher Aufregung stand man umher“, erinnerte sich Gustav Noske, den SPD-Chef Ebert („Gustav, du mußt sofort kommen“) telephonisch aus Kiel abberufen hatte. Und Noske, der an der deutschen Küste Ruhe und Ordnung schnell wiederhergestellt hatte, wußte auch für die deutsche Hauptstadt Rat: „Ich bin der Meinung, daß nun mit Waffengewalt Ordnung geschafft werden muß.“

Dieser Meinung waren die anderen Genossen in Eberts Arbeitszimmer auch. Ebert sagte: „Dann mach du doch die Sache“, und Noske akzeptierte: „Meinetwegen, einer muß der Bluthund werden.“

„Diese Worte lösten lastendes Schweigen und Totenstille aus“, erinnerte sich Reichskanzlei-Sekretär Walter Oehme, der dabei war, „alle sahen erstaunt auf Noske.“

Der Sozialdemokrat und neue Volksbeauftragte für das Militärwesen wurde nun auch Oberbefehlshaber einer Truppe, die es noch gar nicht gab. „Sei nur ruhig“, tröstete er seinen Parteichef, „es wird alles wieder gut werden.“ Und die Menge draußen vor der Reichskanzlei richtete er auf: „Verlaßt euch darauf, ich bringe euch Berlin in Ordnung.“

Unordnung war entstanden, als die preußische SPD-Regierung am 4. Januar 1919 den USPD-Mann Emil Eichhorn seines Amtes als Berliner Polizeipräsident entthob, Eichhorn sich jedoch weigerte, diese „Machtposition des revolutionären Proletariats“ (Historiker Rosenberg) zu räumen.

Preußens Sozialdemokraten war der Polizeichef schon lange suspekt. Er hatte zwar in den ersten Kriegsmonaten, wie andere brave Sozialdemokraten auch, die Burgfriedenspolitik seines Parteivorstandes gebilligt und als Redakteur des Sozialdemokratischen Pressebüros auf patriotische Gesinnung gesehen. Aber später wurde der Linke irre an der rechten SPD. Eichhorn schloß sich den Unabhängigen an und übernahm die Leitung der Berliner Sowjet-Agentur „Rosta“, von der er auch noch als Polizeichef Gehalt bezog.

Unerträglich wurde Eichhorn den Sozialdemokraten, als er öffentlich gegen die Einberufung der Nationalversammlung polemisierte, sich eine Privatarmee zulegte — die rund 2000 Mann starke Sicherheitswehr, in der nur Linksradikale dienen durften —,



# Süßen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlehydrate mit ilgonetten. Reinsüß ohne Nachgeschmack

Ein Pfund Zucker enthält fast 2000 Kalorien. ilgonetten sind frei von Kalorien und Kohlehydraten. Deshalb zur Schlankheitsdiät u. für Diabetiker ilgonetten zum Süßen aller Speisen u. Getränke.



## ilgonetten®

In Apotheken, Drogerien, Reformhs. Auch in der Schweiz erhältlich. ilgonetten enthalten reines Natriumcyclamat, das aufgrund der Verordnung über diätetische Lebensmittel zugelassen ist.

Togal-Werk München



## Frühstückstip für Kraftfahrer

Autofahrer, die eine anstrengende Fahrt vor sich haben, machen oft den Fehler, ihren Magen zu sehr zu belasten. Viel und schwer essen macht müde. Also lieber öfter eine Pause einlegen und eine Kleinigkeit essen, und zwar möglichst eiweißhaltige Nahrungsmittel: Fleisch, Käse, Eier und Milch. Ein Vorschlag für ein leichtes, bekömmliches Frühstück: Vorweg ein Mixgetränk, bestehend aus einer Banane, dem Saft einer halben Zitrone, einem Becher Joghurt, gesüßt mit vier ilgonetten. Danach zwei weiche Eier im Glas, dazu ein Vollkornbrot mit Butter, dann zwei Scheiben Knäckebrot mit Wurst oder Käse und ein Glas Milch.

## Interessantes — schnell gelesen

Salate sollten Sie stets vor dem Hauptgericht essen. Die wertvollen Nährstoffe werden dadurch schneller vom Körper aufgenommen. Wenn Sie täglich drei Tassen Kaffee trinken und diese statt mit 2 Teelöffeln Zucker mit je zwei ilgonetten süßen, dann sparen Sie im Monat etwa 3600 Kalorien, das entspricht etwa 17 Kalbsschnitzeln zu je 150 Gramm! Können Sie ein rohes Ei von einem gekochten unterscheiden, ohne die Schale zu zerbrechen? Das gekochte Ei kann man wie einen Kreisel drehen!

## Was ist eine Kalorie?

Seien Sie ehrlich, können Sie auf Anhieb sagen, was eine Kalorie eigentlich ist? Das Wort stammt von dem lateinischen calor = Wärme. Eine Kalorie (kcal) ist die Wärmemenge, die notwendig ist, 1 Liter Wasser von 14,5 auf 15,5 Grad Celsius zu erhitzen. Bei jeder Betätigung verbraucht der Körper Kalorien: bei leichter Haus- und Büroarbeit 2000 bis 2400, handwerkliche Tätigkeit erfordert 2800 bis 3300, ein Schwerarbeiter verbraucht bis zu 4800 Kalorien pro Tag. Alle Nahrungsmittel enthalten Kalorien, am wenigsten die grüne Gurke mit nur 7 Kalorien in 100 g, viel hingegen Zucker, mit 394 Kalorien je 100 g. Sie sehen also, wenn Sie statt mit Zucker mit dem modernen kalorienfreien Diät-süßungsmittel ilgonetten süßen, können Sie auf bequeme Weise eine Menge Kalorien sparen. Bei drei Tassen Kaffee täglich, statt mit je 10 g Zucker (etwa 2 Teelöffel) mit ilgonetten gesüßt, sparen Sie im Monat ca. 3600 Kalorien — das entspricht etwa 17 Kalbsschnitzeln zu je 150 g!

Kalorientabelle	
je 100 g enthalten:	kcal
Zucker	394
ilgonetten	0
Schweinefleisch, mittelfett	269
Rindfleisch, mittelfett	238
Kalbfleisch, mittelfett	140
Huhn (Brathuhn)	107
Hering (Filet)	255
Goldbarsch (Filet)	112
Seelachs (Filet)	88

schen und in Spandau verfüge die Truppe über 2000 Maschinengewehre und 20 Geschütze, wuchs die Entschlossenheit.

Liebknecht, bis dahin wie Rosa Luxemburg überzeugt, daß die „Machteroberung nicht eine einmalige, sondern eine fortschreitende“ sein sollte, forderte nun als erster Kampf. Der ebenso eigensinnige wie impulsive Berliner Rechtsanwalt, der, so fand Harry Graf Kessler, wie ein Pastor redete — „langsam und gefühlvoll die Worte singend“ —, wollte der gerade gegründeten KPD revolutionäres Prestige verschaffen. Rosa Luxemburg aber schimpfte: „Karl, wo bleibt unser Programm?“

Wilhelm Pieck schloß sich dem „Karl, der aus den Wolken kam“ (Rosa Luxemburg) an wie „der Putzleck dem Leutnant“ (Hermann Müller). Der spätere DDR-Präsident rief aus: „Sofort muß der Kampf aufgenommen werden.“ Und auch der alte Ledebour



Flüchtende Mosse-Angestellte 1919 „Karl, wo bleibt unser Programm?“

war nun dafür: „Wenn schon, denn schon. Und wenn schon, dann rasch und aufs Ganze.“

Mit 64 gegen sechs Stimmen beschlossen die Revolutionäre im Polizeipräsidentium den gewaltsamen Sturz der Regierung Ebert/Scheidemann. Sie setzten einen Revolutionsausschuß ein, der nach der Machtergreifung die Staatsgeschäfte übernehmen sollte, und beriefen Liebknecht für die Kommunisten, Ledebour für die Unabhängigen und Paul Scholze für die Revolutionären Obleute zu gleichberechtigten Vorsitzenden.

Ein Aktionsprogramm, geschweige denn ein Revolutionsprogramm hatten die Revolutionäre aber immer noch nicht, und sie bekamen auch keines. „Nichts geschah“, bemängelte später ein von Walter Ulbricht, Lenin und — selbstkritisch — von Wilhelm Pieck mitverfaßtes KP-Geschichtswerk, „um die Massen zu organisieren, in den Betrieben Kampfabteilungen zu bilden, den Feind zu beobachten, die Verbrüderung der revolutionären Ar-

beiter mit den Truppen herbeizuführen.“

Am folgenden Tag gingen die Linksradikalen und die von der SPD enttäuschten Arbeiter wieder auf die Straße, und wieder brachten sie Waffen mit.

„Vom Roland bis zur Viktoria standen die Proletarier Kopf an Kopf“, schrieb das Spartakus-Blatt „Rote Fahne“: „Eine Armee von 200 000 Mann, wie kein Ludendorff sie gesehen.“

Aber die Armee hatte keinen Ludendorff. „Sie standen“, so die „Rote Fahne“, „von früh um neun Uhr in Kälte und Nebel, und irgendwo saßen die Führer und berieten. Der Nebel stieg, und die Massen standen weiter. Aber die Führer berieten... Die Massen fieberten vor Erregung: Sie wollten eine Tat, auch nur ein Wort, das ihre Erregung besänftigte. Fast keiner wußte, welches. Denn die Führer berieten. Der Nebel fiel wieder und mit ihm die Dämmerung. Traurig gingen die Massen nach Hause: Sie hatten Großes gewollt und nichts getan.“

Freilich: Wieder gingen nicht alle nach Hause. Bewaffnete Trupps drangen in das Regierungsviertel ein und versuchten, die Reichskanzlei zu stürmen. Doch Unteroffizier Suppe mit zwei Kompanien („Suppengarde“) schlug sie zurück. 25 Aufständische wurden erschossen, 50 verwundet.

Andere griffen die Moabiter Kaserne an. Doch da standen die Freiwilligen des Obristen Wilhelm Reinhard. Er ließ ein Feldgeschütz eine unscharfe Manöverkartusche abfeuern und aus Maschinengewehren schießen — „und alles flüchtete“, so der Obrist, „riß Weiber und Kinder um und eilte heulend von dannen“. Als Reinhard zu seinen Männern auf den Kasernenhof trat, „standen die Bedienungen lachend an den Waffen“.

Unterdessen lieferte auch Liebknechts Revolutionsausschuß dem Revolutionär Lenin einen neuen Beleg für dessen ebenso sarkastische wie zutreffende Bemerkung, wonach die Deutschen keinen Bahnhof besetzen würden, wenn sie zuvor nicht eine Bahnsteigkarte gelöst hätten.

Auf Befehl des Revolutionsausschusses zog Matrose Lemmgen von der Volksmarinedivision mit 300 Mann aus, um das Kriegsministerium zu erobern. Dem 28jährigen Leutnant Bruno Hamburger, mit dem sie wegen Übergabe verhandelten, reichten sie ein Schriftstück, das eigentlich erst nach dem Sieg publik werden sollte:

„Kameraden, Arbeiter! Die Regierung Ebert/Scheidemann hat sich unmöglich gemacht. Sie ist von dem unterzeichneten Revolutionsausschuß... für abgesetzt erklärt. Der unterzeichnete Revolutionsausschuß hat die Regierungsgeschäfte vorläufig übernommen.“

Aber das Schriftstück war, wie Hamburger bemängelte, nicht ordnungsgemäß unterzeichnet: „Da hätte ja jede Stenotypistin die Regierung stürzen können.“

Dem Matrosen Lemmgen leuchtete das ein. Er eilte zum Revolutionsausschuß zurück und ließ sich von Liebknecht und Scholze die fehlenden Un-

# PIAGET

*Antik...  
modern  
Kunst währt ewig*

**Im Geiste der Vollkommenheit einer zur Berufung gewordenen Uhrmacherkunst gewährleistet Piaget durch jedes der eigenen Originalmodelle den Fortbestand der Liebe zum wahren Meisterwerk der Uhrentechnik.**

# PIAGET

**BEI DEN ERSTEN JUWELIEREN DER WELT**

Deutschland: PIAGET GmbH - 605 Offenbach/M. - Postfach 551  
Oesterreich: Hellmut REISS - Parkring 10 - 1010 Wien

terschriften geben; für Ledebour, der gerade nicht da war, unterschrieb Liebknecht gleich mit.

Aber Lemmgen, der inzwischen erfahren hatte, daß seine Volksmariner sich für neutral erklärt hatten, wollte das Kriegsministerium nun nicht mehr erobern. Er steckte das Papier in die Tasche und meldete sich krank.

Was in deutschen Geschichts- und Schulbüchern noch heute als Spartakisten-Aufstand bezeichnet wird, war damit eigentlich beendet. Kleine Trupps besetzten in den folgenden Tagen wohl noch ein paar Bahnhöfe, aber an Regierungssturz und Machtübernahme dachte niemand mehr.

Die KP-Zentrale erwog sogar, die Aufständischen zur Aufgabe zu ermuntern. Doch dann brachte die Partei es doch nicht über sich, die Arbeiter, die sie durch Agitation und Demonstration in eine revolutionäre Aktion hineinmanipuliert hatte, wieder herauszumanipulieren. „Fast donquichotisch“, so Luxemburg-Biograph Netti, „sprangen Rosa Luxemburg und die KPD einem revolutionären Unternehmen bei, das sie nicht angefangen hatten, dessen Ziele sie nicht billigen konnten, das man aber trotzdem nicht scheitern lassen durfte.“

Als eine Delegation aus Unabhängigen und Revolutionären Obleuten noch am 6. Januar zu Ebert ging, um — gegen den Willen der Kommunisten — zwischen Revolutionsausschuß und Regierung zu vermitteln, monierte



Noske-Hauptquartier in Dahlem 1919: „Da hätte ja jede Stenotypistin ...“

Rosa Luxemburg, die den Aufstand am wenigsten gewollt hatte: „Unterhandelt nicht! Handelt!“

Handeln wollte jetzt die SPD-Führung. Schon am Mittag des 6. Januar, nach der Unterredung in Eberts Arbeitszimmer, hatte Noske, der jeglichen Kompromiß mit den Aufständischen ablehnte, begonnen, Truppen um sich zu scharen: „Zeit war nicht viel zu verlieren.“

Um 15 Uhr beschlagnahmte der neue Oberbefehlshaber das Dahlemer Mädchenpensionat „Luisenstift“ für „militärische Zwecke“. Er ließ sich Tisch, Bett und Telephon in ein Klassenzimmer bringen — „und mein Hauptquartier war fertig“. Bald darauf dröhnten, wie Noske zufrieden feststellte, „die Betonwände von den stampfenden Schritten mit Nägeln beschlagener Stiefel“.

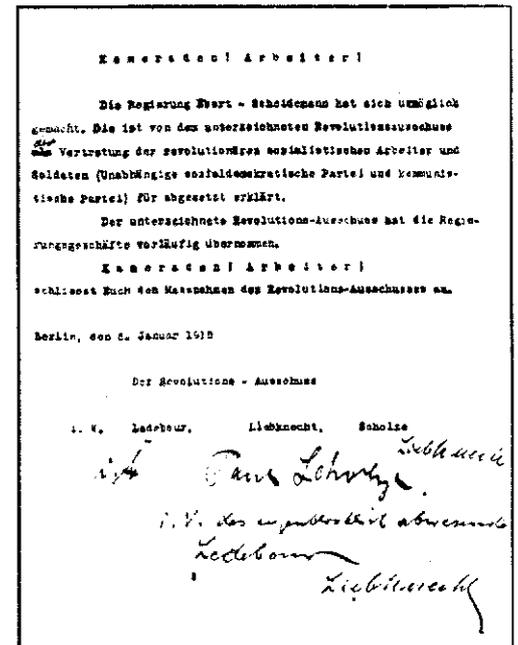
So nutzte Ebert die Gespräche mit den USPD-Vermittlern, unter denen sich die ehemaligen Volksbeauftragten Haase und Dittmann sowie der frühere SPD-Theoretiker Kautsky befanden, um Zeit für die militärische Aufrüstung zu gewinnen und die Aufständischen zu verwirren. Beides gelang.

Obleich der SPD-Chef erklärte: „Wir werden von der Waffe keinen Gebrauch zum Angriff machen“, ließ er Noske den Angriff gegen die Aufständischen vorbereiten. Und obgleich er wußte, daß die Aufständischen zu bedingungsloser Kapitulation nicht bereit waren, bestand er auf Räumung der Pressehäuser als Vorbedingung jeglicher Verhandlungen — formal durchaus zu Recht, politisch jedoch, auch für die SPD selber, verhängnisvoll. Sie verlor damit, so Kautsky, „ihren sicheren Boden unter den Füßen“.

Haase beschwor den SPD-Chef: „Über alle Bedenken hinweg sollte die Frage stehen, wie kommen wir dahin, daß eine Zerspaltung des Berliner Proletariats im blutigen Kampfe zu verhüten ist.“ Doch die Regierung Ebert, die sich der OHL gegenüber immer wieder als gefügig erwiesen hatte, war, so Historiker Kolb, den „Linksradikalen gegenüber peinlich auf die Wahrung ihres Prestiges bedacht“.

Als die Vermittlungsversuche am 8. Januar ergebnislos abgebrochen wurden, forderte der Revolutionsausschuß, der bislang immer nur beraten hatte, zum bewaffneten Aufstand auf: „Zeigt den Schurken eure Macht. Bewaffnet euch! Gebraucht die Waffen gegen eure Todfeinde, die Ebert/Scheidemann. Auf zum Kampf.“

Der SPD-„Vorwärts“ kündigte an: „Die Abrechnung naht.“



Beanstandeter Liebknecht-Aufruf 1919 ... die Regierung stürzen können“

Die Abrechnung war schon im Gange. Beteiligt waren Angehörige des „Freiwilligen Helferdienstes der Sozialdemokratischen Partei“ (des späteren Regiments Reichstag), die an diesem Tage das Reichstagsgebäude und das Kaiserhof-Hotel besetzten und das Regierungsviertel sicherten. Gardefüsiliere und die Sicherheitswehr Charlottenburg griffen das Zeitungsviertel an, wurden jedoch von den Aufständischen zurückgeschlagen. Da-

### „SKLAVENTREUE“

Rosa Luxemburg in den Spartakusbriefen August 1918:

Das deutsche Proletariat übertrifft wahrlich das berühmteste Beispiel bedientenhafter Treue: jene Schweizer Garde, die sich vor dem Palast des letzten Bourbonen von stürmenden Revolutionshaufen niedermachen ließ. Jene helvetische Treue, die in Luzern in dem Standbild des sterbenden Löwen verewigt ist, hatte aber immerhin etwas Achtbares an sich: sie war ein reelles und nüchternes Geschäft. Die Schweizer Landsknechte, die sich für die Despotie in Frankreich niedermachen ließen, werden für ihre Treue in klingender Münze bezahlt. Galt doch von ihnen das bekannte Sprichwort: pas d'argent — pas de Sulsses, kein Geld — keine Schweizer. Die deutschen Proletarier tun's „um Christi willen“, zum Dank für Hunger, für Rechtlosigkeit, für Spott und Hohn. Wenn sich ein zweiter Thorwaldsen finden sollte, der das Bild dieser ergreifenden Sklaventreue nach vier Jahren Weltkrieg zu Nutz und Frommen ferner Geschlechter in Marmor hauen wird, so wird er entschieden keinen Löwen als Symbol wählen dürfen, sondern einen Hund!

# Grippegefahr

Deutsche Presse-Agentur  
 Genf — Ein neues Grippe-Virus b  
 die Welt: Das „Hongkong-Virus“ hat, v  
 Weltgesundheitsorganisation in Genf b  
 gab, bereits auf einige asiatische Staat  
 gegriffen, wurde aber auch in Norda  
 und an der Westküste der USA re  
 Jetzt bedroht es Europa. Die ersten F  
 den aus England gemeldet. Das Vir  
 dem Erreger der 1957 erstmals ausge  
 „Asiatischen Grippe“. Frühere Gri  
 impfungen böten keinen ausreichenden  
 so heißt es weiter. Neuer Impfstoff  
 vor Ende November in ausreichender  
 verfügbar. Die Ärzte warnen:  
 Grippeanz  
 malisie

Grippegefahr...  
 überall dort, wo Menschen  
 miteinander in Berührung  
 kommen: Im beruflichen und  
 privaten Lebensbereich.  
 Einer kann den anderen an-  
 stecken, wenn die Erkäl-  
 tungswelle um sich greift.

Deshalb: Rechtzeitig

**Formamint**®

Hals-Tabletten  
 nehmen.

Formamint wirkt bakterizid  
 und viruzid, d. h.:  
 Bakterien und Viren werden  
 abgetötet, bevor die Infektion  
 zum Ausbruch kommt.



Wülfig Arzneimittel Düsseldorf



Spartakus-Barrikaden vor dem „Vorwärts“ 1919: „Das Wirkungsschießen...

gegen gelang es der Republikanischen  
 Sicherheitswehr, die von Eichhorn zu  
 Ebert übergelaufen war, den Potsda-  
 mer Bahnhof zurückzuerobern, der  
 wenige Stunden zuvor von Spartaki-  
 sten besetzt worden war.

Am Abend des 8. Januars eroberten  
 „Maikäfer“ und Leute der Sicher-  
 heitswehr die Reichsdruckerei. 350  
 Mann vom Garde-Pionier-Bataillon,  
 dem Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-  
 Regiment Nr. 2 und Angehörige  
 der Republikanischen Soldatenwehr  
 schlugen in der Nacht zum 10. Januar  
 eine Spartakus-Attacke auf den Zen-  
 tralviehhof zurück, wo sich die  
 Aufständischen verproviantieren woll-  
 ten.

Ebenfalls am 10. Januar eroberte das  
 Freiwilligenregiment Reinhard das  
 Proviantlager von den Aufständischen  
 zurück; Soldaten vom 5. Garderegim-  
 ent griffen nach Artillerie-Vorberei-  
 tung das Spandauer Rathaus an. Vier  
 Gefangene wurden von den Wach-  
 mannschaften „auf der Flucht“ er-  
 schossen — im fahrenden Auto.

Im übrigen ging, so der Theologe  
 Ernst Troeltsch, „das Großstadtleben  
 seinen Weg weiter“: „Musiker und  
 Histrionen bieten sich an allen Pla-  
 katsäulen in Massen an, die Theater  
 spielen weiter und versammeln ihr an  
 Gewehrschüssen vorbeieilendes Pu-  
 blikum in gewohnter Masse, vor allem  
 wird, wo irgend möglich, getanzt.“

Am frühen Morgen des 11. Januar  
 begann unter Führung des Majors  
 von Stephani der Angriff auf den  
 „Vorwärts“. 560 Potsdamer Soldaten,  
 darunter 40 Mann vom Regiment Garde  
 du Corps und 200 Unteroffiziers-  
 schüler, standen bereit. „Die Stimmung  
 der Truppe war gut“, hieß es in einem  
 1940 veröffentlichten Bericht des Ober-  
 kommandos des Heeres (OKH).

Leichte Feldhaubitzen, Feldkanonen  
 und schwere Maschinengewehre nah-  
 men das Gebäude unter Beschuss, das  
 die rund 400 Aufständischen zu einer  
 Festung hergerichtet hatten: Eingänge  
 und Fenster waren verbarrikadiert  
 worden, in den oberen Stockwerken  
 und auf dem Dach standen schußbe-  
 reite MGs.

Das „Wirkungsschießen“, so ver-  
 zeichnete der OKH-Bericht, „hatte

nachhaltige Wirkung“. Die Aufständi-  
 schen schickten sechs Parlamentäre,  
 die unter Führung des Arbeiterdich-  
 ters Werner Möller mit Stephanis  
 Leuten wegen Übergabe verhandeln  
 sollten. Doch die Potsdamer forderten  
 bedingungslose Kapitulation binnen  
 zehn Minuten. Einer der Parlamentäre  
 ging ins Haus zurück, die anderen  
 wurden gefangengenommen, zusam-  
 mengeschlagen und in der Dragoner-  
 Kaserne erschossen.

„Die Verletzungen meines Gatten  
 sind derartig“, berichtete Frau Möller  
 in der Zeitschrift „Republik“, „daß von  
 Erschießen keine Rede sein kann.“  
 Möllers Brust und Hals hätten große  
 Schnittwunden („wahrscheinlich von  
 Bajonettstichen“) aufgewiesen, und  
 „zuletzt ist die linke untere Gesichts-  
 hälfte eingeschlagen, so daß auch fast  
 das Ohr ab ist“.

Unterdessen ging der Kampf um das  
 „Vorwärts“-Gebäude weiter. Die Ar-  
 tillerie feuerte, Stoßtrupps, die ver-  
 suchten, das Pressehaus im Sturm zu  
 nehmen, wurden von den Aufständi-  
 schen zurückgeschlagen — aber „opfer-



Beschossenes „Vorwärts“-Gebäude 1919  
 ... hatte nachhaltige Wirkung“

freudig hielt der Zug trotzdem durch“ (OKH).

Erst als es einem Leutnant gelang, auf dem Innenhof einen Schuppen mit einem Flammenwerfer in Brand zu setzen und der aufsteigende Qualm den Besatzern die Sicht nahm, konnten die Potsdamer in das Gebäude eindringen. Und als, so Sozialdemokrat Hermann Müller kriegerisch, „eine sicher gezielte Mine mit einem Durchfegen die Balkons samt ihren Maschinengewehren zur Erde niederriß“, gaben die Aufständischen auf.

390 Verteidiger, „darunter Frauen... und Juden“ (OKH), wurden ebenfalls in die Dragoner-Kaserne gebracht, „unter Mißhandlungen der Soldateska mit Hundepeitschen, Gewehrkolben und Fußstritten“. Aber sie wurden nicht erschossen. Ein Befehl, angeblich aus der Reichskanzlei, alle Gefangenen umzubringen, wurde später widerrufen; es konnte nicht geklärt werden, wer ihn gegeben hatte.

Noskes Leute, die, wie der Sozialdemokrat schrieb, darauf „gebrannt“ hatten, „als erste in Berlin zu sein“, kamen als letzte. An dem Kampf gegen Spartakus nahm die Truppe, rekrutiert aus alten Regimentern und neuen Freikorps und inzwischen auf 22 000 Mann angewachsen, nicht mehr teil.

Noske hatte sie mit Hilfe von General Walther Freiherr von Lüttwitz aufgestellt, laut OKH ein „Offizier bester altpreußischer Schule, tätig, unerschrocken“, der dem „Umsturz scharf ablehnend gegenüberstand“ — und vierzehn Monate später zusammen mit Kapp gegen die Reichsregierung putschte, in der auch Sozialdemokraten saßen.



Noske-General Lüttwitz, angreifende Noske-Soldaten in Berlin 1919: „Wilde Burschen“

Verstärkung schickte General Ludwig Maercker: „Da wollen wir einspringen.“ Seinen freiwilligen Landesjäger schärfte er ein: „Die Bedrohung ist eine arge, die Rosa Luxemburg ein Teufelsweib und Liebknecht ein Kerl, der aufs Ganze geht.“

Am 11. Januar, als das Potsdamer Regiment noch um den „Vorwärts“ kämpfte, rückte Oberbefehlshaber Noske an der Spitze einer dreitausend Mann starken Streitmacht — „wilde Burschen“, urteilte Major Volkmann, „durch Krieg und Revolution verdorben“ — in die Reichshauptstadt ein. „Es war ein übler Regentag“, erinnerte sich Noske, und „kein Mensch konnte wissen, wie die Sache ausgehen würde“.

Die Sache ging gut aus. Nicht ein einziger Schuß fiel. „Der Alpdruck“, so Noske, „der eine Woche lang auf Berlin gelastet hatte, wich.“

Nach der „Vorwärts“-Kapitulation gaben auch die Aufständischen in den anderen Pressehäusern auf, und am nächsten Tag wurde die letzte Spartakus-Bastion im Polizeipräsidium von Artillerie und Minenwerfern sturmreif geschossen. Diesmal ordnete die Regierung sogleich an, daß die Gefangenen vor ordentliche Gerichte gestellt werden sollten, „ihr Leben zu schonen und von einem standrechtlichen Verfahren abzusehen“ sei.

Das KPD-Zentralbüro wurde von Militär besetzt, die Einrichtung demoliert. Die Spartakus-Führer wurden verhaftet oder tauchten unter. Aber anders als Marx, Engels und Lenin, die sich ohne Bedenken ins Ausland abgesetzt hatten, wenn ihre Sicherheit bedroht war, brachten es Karl Liebkecht und Rosa Luxemburg nicht über sich, die Revolutionäre im Stich zu lassen. Sie wollten auch weiterhin die „Rote Fahne“ redigieren.

Rosa Luxemburg leitartikelte: „Die Revolution wird sich morgen schon ‚rasseind wieder in die Höh‘ richten‘ und zu eurem Schrecken mit Posauenklang verkünden: Ich war, ich bin, ich werde sein.“ Und Karl Liebkecht



Waffenkontrolle in Berlin 1919  
„Arge Bedrohung“

schrrieb am 15. Januar: „O, gemacht! Wir sind nicht geflohen, wir sind nicht geschlagen.“

Am Abend des gleichen Tages stöberten Bürgerwehr und Soldaten die Kommunistenführer in der Wohnung des Kaufmanns Siegfried Markussohn, Berlin-Wilmersdorf, Mannheimer Straße 43, auf und schleppten sie in das Eden-Hotel, das Stabsquartier der Garde-Kavallerie-Schützen-Division. Der Erste Generalstabsoffizier, Hauptmann Waldemar Pabst, den Noske seinen „rühmlichsten Offizier“ nannte, befahl, die beiden „politischen Verführer“ auf dem Wege ins Moabiter Untersuchungsgefängnis zu „liquidieren“.

Auch die Modalitäten legte Pabst genau fest: Liebkecht sei „auf der Flucht“, Rosa Luxemburg „aus einer erregten Menschenmenge heraus“ zu erschießen. Die Toten sollten dann, einer nach dem anderen, als „unbe-



# Ein Geschenk, das begeistert: KIENZLE-SWISS. Made in Switzerland.

Eine Uhr für Männer, die das Besondere lieben. Mit einer Garantie von einem Jahr, wie es sich für eine internationale Markenuhr mit weltweitem Servicenetz versteht. KIENZLE-SWISS-Uhren werden nur in der Schweiz produziert. In unserem Werk Biel, im Schweizer Uhrenzentrum. Sie kosten von DM 72,- bis DM 1490,-. Empfohl. Richtpreis für das abgebildete Modell DM 195,- (mit austauschbarem Weltzeitring).

**KIENZLE  
SWISS**



Kommunisten-Verfolger **Pabst**  
„Noske hat mir die Hand gedrückt“

kannt“ im Leichenschauhaus abgegeben werden.

Es kam allerdings etwas dazwischen. Vor dem Eden-Hotel traktierte Jäger Otto Runge die Gefangenen vorab mit Kolbenhieben, Rosa Luxemburg lebensgefährlich. Dann erst setzte sich der Transport in Bewegung: zwei Kraftfahrzeuge, im ersten Liebknecht mit dem Kapitänleutnant Horst von Pflugk-Hartung und vier Leutnants, im zweiten Rosa Luxemburg mit Oberleutnant Kurt Vogel und fünf Mannschaften.

Liebknachts Auto blieb mitten im dunklen Tiergarten stehen. Die Begleiter sagten: „Plötzlich Panne.“ Zu Fuß ging es weiter, Liebknecht voran. Leutnant Liepmann feuerte; gleich nach dem ersten Schuß brach der Kommunistenführer zusammen.

Der tödliche Schuß auf Rosa Luxemburg fiel planwidrig bereits hundert Meter vom Eden-Hotel entfernt, wo der Knall noch gehört wurde. Transportführer Vogel ließ den



Pabst-Opfer **Rosa Luxemburg**  
„Ich war, ich bin ...“

Leichnam in den Landwehrkanal werfen, aus dem der entstellte Körper erst viereinhalb Monate später wieder auftauchte.

Pflugk-Hartung und Vogel meldeten im Stab der Garde-Kavallerie-Schützen-Division Vollzug. Vogel sagte, wie es gewesen war, empfahl aber, der Öffentlichkeit weiszumachen, erregte Zivilisten hätten sich Rosa Luxemburgs bemächtigt und sie verschleppt. Generalstäbler Pabst rügte den disziplinosen Vogel, übernahm aber dessen Version für das offizielle Divisions-Kommuniqué. Pabst später zum SPIEGEL auf die Frage, wie sein Chef, der Sozialdemokrat Noske, reagiert habe: „Er hat mir lange die Hand gedrückt.“

Als die Nachricht vom Doppelmord in der Reichskanzlei bekannt wurde, flüsterte SPD-Unterstaatssekretär Kurt Baake, der gern Minister für „Schöne Künste“ werden wollte: „Die beiden L sind tot... Das ist das Ende. Die Regierung muß sofort zurücktreten.“

Das SPD-Zentralorgan „Vorwärts“ schrieb an diesem Tag über Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht: „Sie haben sich selbst bekannt als Bürgerkriegshetzer, als Proletariemörder, Brudermörder, und ewig muß ihnen das furchtbare Wort in den Ohren gellen: Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“

Gegen elf Uhr kam Noske in die Reichskanzlei, „laut und breit wie immer“, fand Sekretär Oehme. Die verzagten Genossen fuhr er an: „Ihr habt Nerven wie hysterische alte Weiber. Krieg ist Krieg. Na ja, ihr wart eben nie dabei.“

Noske blieb dabei: Am 17. Januar erließ er einen Schießbefehl, wonach seine Soldaten zur Waffe greifen mußten, wenn sie „angegriffen oder mit einem Angriff gefährlich bedroht“ würden, aber auch wenn „ein Gefangener entspringt oder auch nur einen Versuch dazu macht“.

„Niemand kann der Soldat eine Entschuldigung für die Nichterfüllung seiner Pflicht finden“, reglementierte Noske preußisch, „wenn er nicht... den



Pabst-Opfer Liebknecht  
... ich werde sein“

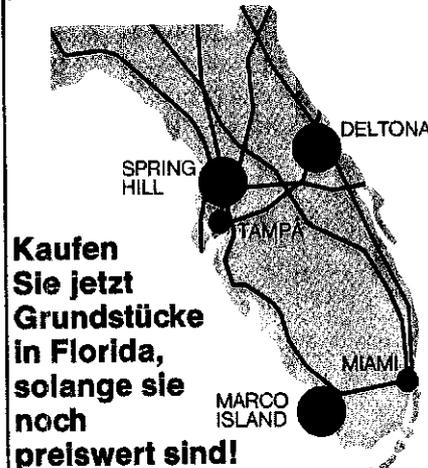
# In Deltona/Florida kostet voll erschlossenes Bauland heute weit über 100% mehr als vor fünf Jahren

## In Spring Hill/Florida kaufen Sie jetzt noch den Quadratmeter für DM 6,43

Kapitalanlagen, in gutem, grundbuchamtlich eingetragenen Bauland, sind für Leute, die in Geld und Werten denken können, immer interessant. Bei besonders attraktiven Angeboten sollte man jedoch die Frage der Sicherheiten und der zu erwartenden Rentabilität sorgfältig prüfen.

Die Mackle Bros. Division, Miami, legt Ihnen ihre Karten offen auf den Tisch. Diese renommierte Firma, eines der größten Landerschließungs- und Städtebauunternehmen der USA, ist seit 60 Jahren auf dem Bausektor erfolgreich tätig. In dieser Zeit plante, erschloß und baute sie 14 Städte. Allein in den letzten zehn Jahren errichtete sie für Privatleute in Süd-Florida 27 000 Häuser. Für den Wertzuwachs der von Mackle Bros. verkauften Baugrundstücke spricht das Beispiel der Mackle-Stadt Deltona. Hier kosteten vor fünf Jahren ca. 930 qm voll erschlossenes Bauland ca. DM 3980,-. Heute ist das gleiche Gelände bereits ca. DM 8780,- wert!

Sie können außer in Spring Hill auch in dem luxuriösen Marco Island Grundstücke kaufen. Diese Insel ist ein exklusives Ferienparadies im Golf von Mexiko. Die meisten Grundstücke haben hier einen Anlegekai für Segel- oder Motorjachten oder auch privaten Badestrand.



1967 begann ein neues Mackle-Unternehmen mit der Erschließung der Projektstadt Spring Hill. Bis heute wurden dort Grundstücke für mehr als 100 Mill. DM verkauft. Aber noch ist es möglich, voll erschlossene Grundstücke mit Strom-, Wasser- und Straßenanschluß zu 6,43 DM/qm zu erwerben. Ein Beispiel:

**ca. 930 qm  
für umgerechnet ca.  
DM 5980,- in bar  
oder auf 8 1/2 Jahre  
zu monatlichen Raten  
von DM 70,- (Incl. 5 3/4 %  
Zinsen jährlich).**

STRASSESENTE ca. 25 m

Der verbindliche Erschließungsplan aller Mackle-Projekte wirkt – wie in Deltona – auf die Wertsteigerung des gesamten Areals ein.

Lassen Sie sich – am besten sogleich – völlig unverbindlich genau darüber informieren, welche Distrikte in Spring Hill bzw. in Marco Island bereits ausgebaut sind und wo Sie noch eine gute Chance haben, sich selbst mit einer Kapitalanlage zu engagieren.

**MACKLE BROS. DIV., FRANKFURT/M.  
Liebigstr. 27c, Abt. 18A**

Telefon 06 11/72 75 01 Telex 4-13425  
Vertretungen in allen größeren Städten  
der Bundesrepublik und West-Berlin.

Ich bitte um Ihr Informationsmaterial

Name \_\_\_\_\_

Postleitz./Ort \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

**MACKLE BROS. DIV., FRANKFURT/M.  
Liebigstr. 27c, Abt. 18A  
Telefon 06 11/72 75 01, Telex 4-13425**

AD67LB224(K) (A-111B)

gesetzlich bestimmten Gebrauch von seinen Waffen rechtzeitig und vollständig gemacht hat.“

Preußisch verfuhr er auch mit den Soldatenräten. „Ihr seid euch über eure Befugnisse nicht im klaren“, rügte der Sozialdemokrat, „wir werden euch das in den nächsten Tagen schon zeigen.“ Und nach dem noch frischen Sieg über Spartakus drohte Noske, die Regierung werde einschreiten, „wie sie anderswo auch schon eingeschritten ist“.

Die SPD-Regierung hatte gesiegt. Aber die Republik hatte ihre Marne-schlacht verloren. Die Kluft zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen wurde „zum Abgrund“ (Kautsky), und auch bei den eigenen Genossen wuchs das Unbehagen mit der SPD-Führung.

Schon am 9. Januar hatten 40 000 Arbeiter der AEG- und Schwartzkopffwerke bei Ebert gegen weiteres Blutvergießen protestiert. Über 200 000 Arbeiter anderer Berliner Betriebe und Tausende aus der Provinz, die es keineswegs mit Spartakus, aber auch nicht mehr mit dieser SPD hielten, forderten „Rücktritt der Regierung“ und „Einigung der Arbeiterschaft über die Köpfe der Führer hinweg“.

Die Großberliner Arbeiter- und Soldatenräte verlangten am 10. Januar eine Regierung, die eine „wirkliche sozialistische Politik treibt“. Die sozialdemokratischen Räte wollten ausdrücklich festgehalten wissen, daß auch sie „diese zu ungeheurem Blutvergießen führende Politik... nicht mehr unterstützen, sondern für die Beseitigung dieser Regierung mit allen sozialistischen Arbeitern zusammenwirken“.

Aber die Arbeiter in Berlin und anderswo dachten nicht nur an Regierungssturz, sondern mit einem Mal auch an die Revolution, um die sie sich betrogen fühlten. So kritisierten Sozialdemokraten und Unabhängige des Frankfurter Arbeiter- und Soldatenrats, die Regierung habe es unterlassen, was zur „Sicherung der Revolution“ notwendig gewesen sei — den „reaktionären Geist in allen Verwaltungsstellen zu beseitigen“ und die „Krongüter einzuziehen“, die „Verstaatlichung des Bergbaus einzuleiten“ und das „Enteignungsrecht des Staates dem Großgrundbesitz gegenüber festzulegen“.

Ein paar Wochen später schlug die Unzufriedenheit der Berliner Genossen und Arbeiter mit den Sozialdemokraten noch deutlicher zu Buch: Der Genosse Trend marschierte zu den Unabhängigen — den „eigentlichen Sozialdemokraten“, wie Maximilian Harden in der „Zukunft“ schrieb.

So errangen Sozialdemokraten und Unabhängige am 26. Januar bei den Wahlen zur preußischen Landesversammlung zusammen fast eine Zweidrittel-Mehrheit (63,2 Prozent), die Sozialdemokraten allein aber nur ein gutes Drittel (35,1 Prozent). Am 23. Februar, bei der Wahl zur Berliner Stadtverordneten-Versammlung, über-



Noske-Truppen in Bremen 1919: „Solche Schweinerei ...“

holten die Unabhängigen die Sozialdemokraten sogar: Ergebnis 33:31,7 Prozent.

Und die Kommunisten, „besessen vom Geist eines fanatischen Utopismus“ (Historiker Rosenberg) und an den Wahlurnen noch Quantité négligeable, scherten sich nach dem Berliner Spartakus-Debakel erst recht nicht mehr um den „längeren Weg“, den Rosa Luxemburg ihnen gewiesen hatte. Vielerorts im Reich wollten sie, wie in Berlin, die Revolution weiter-treiben, aber nirgendwo hatten sie, ebensowenig wie in Berlin, Programm und Macht.

Durch die deutschen Lande fegte der Aufruhr. In Düsseldorf, wo es 14 Tote gab, verschleppten Kommunisten und radikale Arbeiter den Oberbürgermeister und nahmen 125 000 Mark aus der Stadtkasse. In Bottrop besetzten sie die Schachtanlagen, in Sterkrade das Rathaus und die Post, den Bahnhof

und die Banken. In vielen Städten okkupierten sie die Zeitungshäuser.

In Hamburg formierten sich Kommunisten zum Sturm auf den Frei-hafen, wurden aber zurückgeschlagen. In Magdeburg holten sie 160 Gefangene aus dem Justizpalast und zogen plün-dernd durch die Altstadt. In Duisburg stürmten sie das Rathaus, in Nürnberg das Generalkommando, in Mannheim das Landgericht und die Theater.

Oft genügte, wie Historiker Michael Freund schrieb, ein Aufruf an den Litfaßsäulen, um die aufgebracht Massen zu mobilisieren. Und Waffen waren „wohlfeiler als Dreschflegel“ (Freund): Ein Gewehr war für zwei Mark zu haben.

Doch die Aktionen der Kommuni-sten, denen sich häufig linke USPD-Männer und SPD-müde Arbeiter an-schlossen, blieben ohne Zusammen-hang. Und gerade dort, wo es ihnen gelang, die Macht wenigstens vor-übergehend zu ergreifen und nach russischem „Sowjet“-Vorbild eine Räte-Republik zu proklamieren, trat der „Dilettantismus der deutschen Linksradikalen“, so Historiker Kolb, besonders kraß zutage.

So war es in Mannheim (am 22. Fe-bruar) und in Braunschweig (am 28. Februar), wo die Räte-Proklamation das Stückwerk radikaler Minderheiten blieb, die schon anderntags wieder klein beigeben mußten. In Cuxhaven, wo die „Sozialistische Republik“ schon am 11. Januar ausgerufen worden war, machten die Linksradikalen den Um-sturz nach fünf Tagen unter dem Druck der Kollegen vom Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat rückgängig: Die Hamburger hatten mit Eingreifen gedroht.

So war es selbst in Bremen, der stärksten KP-Bastion im Reich. Dort hatten Kommunisten und linke Un-abhängige am 10. Januar revoltiert und auf einer Massenversammlung vor Rathaus und Roland den Rücktritt des bürgerlichen Senats und die Berufung proletarischer Volkskommissare, das Ausscheiden der Sozialdemokraten aus dem Arbeiterrat, der Bürgerlichen

**Einwohner Bremens!**

Die Entscheidung ist gefallen! Man nicht mit in den selbstherrlichen Aufnahmestütz der kaiserlich-königlichen Blutschneidung Minderheiten zu werden, hat das rechtliche Volk Bremen, das revolutionäre Proletariat, sein Schicksal in die eigenen Hände genommen!

**Ueber Bremen ist das Standrecht verhängt!**

Die gesamte wirtschaftliche und geistliche Macht liegt in den Händen der proletarischen Volksregierung.

Bremen ist eine selbständige sozialistische Republik.

**Der Senat ist abgesetzt!**

Wie in Berlin von Arbeiter- und Soldatenräten die kaiserlichen Wehren im Januar, den 11. Januar 1919, nachmittags 3 Uhr, im neuen Rathaus abgebaut.

Nach diesem Exzesse in unerbittlichen Kampf von Wehren betroffenen Personen werden dem Standrecht!

**Diebstahl, Raub, Plünderung**

und Verbrechen gegen die sozialistische Gemeindefreiheit!

In Ausübung dieser Verbrechen betroffenen Personen werden sofort erschossen!

**Jeder gegenrevolutionäre Versuch wird als Hochverrat mit sofortigem Erschießen geahndet.**

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird die Polizeistrafbewehrung auf 9 Uhr abends (jetzt) und der Einsatz von Wehren und Spielstätten verboten!

**Einwohner Bremens!** Die gefälligen Verordnungen werden dem Senat der Stadt Bremen, dem 11. Januar 1919, nachmittags 3 Uhr, im neuen Rathaus abgebaut.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird die Polizeistrafbewehrung auf 9 Uhr abends (jetzt) und der Einsatz von Wehren und Spielstätten verboten!

Der Rat der Volkskommissare.

Bremer Räte-Aufruf 1919  
... mache ich nicht mit“

# ROLL KRAGEN PULLIS



**Bani-Lon®**  
maschinenwaschbar 40°



**SITZ!®**

Hersteller: Ceceba-Wirne, Strickwaren-  
fabrik C. C. Schäfer KG, 7400 Bismarck-  
Württ., Postf. 21. Jetzt auch  
Schweiz, in Österreich und in Holland.

aus dem Soldatenrat gefordert. Die KP-Führer hatten versichert: „Die Geschichte ist wirklich nicht so schwierig.“

Am Ende der 25-Tage-Herrschaft war dann aber die Proklamierung vom 10. Januar das einzige Geblieben, was tatsächlich funktioniert hatte. In den fast vier Wochen ihrer Tätigkeit bewältigten die Räte-Republikaner lediglich die Annahme einer einzigen Vorlage, die auch die Sozialdemokraten hätten verabschieden können — über die Arbeitslosen-Unterstützung.

Den Rest der Zeit verbrachten sie, so Kolb, mit „gegenseitigen Bezeichnungen, Geschäftsordnungsdebatten, leerem Geschwätz, persönlichen Anwürfen und Lärmszenen“. Bereits nach drei Tagen verließ Bremens USPD-Chef Alfred Henke eine Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats, der nun oberster Gesetzgeber sein sollte, mit den Worten: „Solche Schweinerei mache ich nicht mehr mit.“ Eine andere Zusammenkunft des Rats wurde „mit großer Mehrheit“ ergebnislos vertagt, „weil einige Genossen mit der Straßenbahn nach Hause“ mußten.

Noch bevor der Bremer Räte-Staat von selbst zugrunde gehen konnte, wurde er von außen liquidiert: Sozialdemokrat Noske ließ am 4. Februar das Detachement Gerstenberg zur „Wiederherstellung der Ordnung“ in die Hansestadt einmarschieren — obgleich die Aufrührer auch ohne Einmarsch zur Kapitulation bereit waren.

Der Bremer USPD-Funktionär Adam Frasukiewicz, ein Schuster aus Hemelingen, begab sich zu den in Verden an der Aller versammelten Noske-Soldaten und, so der Bremer Sozialdemokrat Wilhelm Kaisen — nach dem Zweiten Weltkrieg zwanzig Jahre lang Regierungschef an der Weser — „winkelte um Gnade“. Doch Frasukiewicz fand „nur ein verächtliches Achselzucken“, was dem schlichten Kaisen noch heute „verständlich“ ist.

Andere Sozialdemokraten freilich fanden das nicht so verständlich. Sie wollten sich zwar auch nicht von einer kommunistischen Minderheit regieren lassen, aber ebensowenig wollten sie von reaktionären Freikorps befreit werden. So löste Noskes Strafexpedition, bei der 28 Arbeiter und 46 Soldaten umkamen, Empörung aus.

Der sozialdemokratische Soldatenrat des IX. Armeekorps in Altona befahl Mobilmachung, „um die revolutionären Errungenschaften gegen jeden Eingriff zu verteidigen“, und verkündete, es sei „Vorsorge getroffen, daß beim ersten Kanonenschuß alle Lebensmittelschiffe in die Luft fliegen und alle Brücken gesprengt werden“.

Der aus Sozialdemokraten und Unabhängigen zusammengesetzte Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat erklärte sich „mit den Revolutionären in den anderen Städten solidarisch“. Aus dem Ruhrgebiet wurde telegraphiert, man werde „alle Kohlengruben unter Wasser setzen“, falls die Bremer Expedition nicht abgebrochen würde.

Doch Noske rührte das nicht: „Das Telegramm steckte ich in die Tasche.“ Die an sich überflüssige Militäraktion

rechtfertigte er mit der Überlegung, „wenn Bremen nicht in Ordnung gebracht werde, könne die Regierung sich als erledigt betrachten, weil niemand sie respektiere. Also sei jedes Risiko zu übernehmen“.

Ordnungshüter Noske „begnügte sich nicht mit der Erreichung des politischen Ziels“, resümierte Historiker Kolb in seinem brillanten Buch über die Arbeiter- und Soldatenräte von 1918/1919, „sondern er wollte darüber hinaus eine Demonstration der unbedingten Autorität der Regierung — auch um den Preis eines Machtzuwachses der ultrarechten Kreise und der Abkehr vieler Arbeiter von der SPD“.

Die Demonstration gelang. „Nach einem Kampftag“, so notierte Noske, „wurde Bremen eingenommen. Die Bremer Führer... flohen.“ Doch nun fragte sich auch Bremens Wilhelm Kai-



Bremer Sozialdemokrat Kaisen  
Stoß von links, Stoß von rechts?

sen (Spitzname: „Kaiser Wilhelm“) immerhin: „Ob hier nicht nach dem gewalttätigen Stoß von links eine naturgemäße Gegenbewegung einen Stoß von rechts auslösen würde, der die kaum erst in ihren Umrissen entstehende Republik ernsthaft gefährden würde?“

Während im Reich, wo es im November kaum Revolution gegeben hatte, allenthalben Unruhen ausbrachen, Linksradikale auf die Straße gingen, Räte-Regierungen kamen und verschwanden, die Linken zusammen mit den Rechten gegen die ganz Linken kämpften, ging es in Bayern, wo es im November am meisten Revolution gegeben hatte, noch leidlich ordentlich zu. Dort gab es, so Historiker Rosenberg, „keinen Krieg der Sozialisten gegeneinander“.

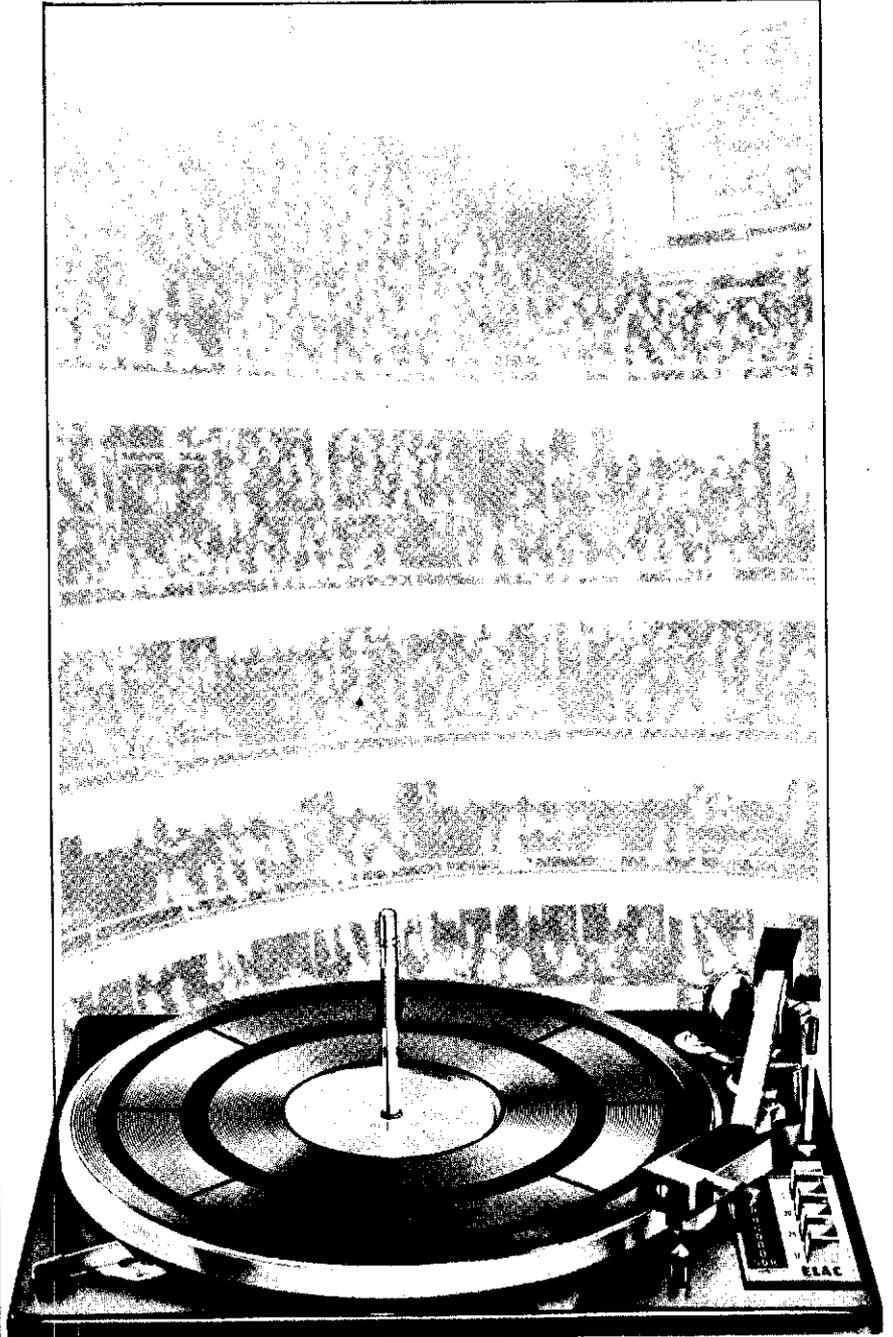
Ordnung herrschte, weil USPD-Mann Kurt Eisner — den selbst Noske einen „uneigennützigsten, gelstreichsten Mann“ nannte, der allerdings kein Realpolitiker sei — den Genossen mehr Revolution verhielt und solange Bayerns Sozialdemokraten ihn unterstützten — obgleich die Ordnung in

## Musik - rein und klar wie im Konzertsaal

Genießen Sie Musik in werkgetreuer Vollendung mit einer erstklassigen ELAC-FISHER Hi-Fi-Kombination, zusammengestellt nach Ihren individuellen Wünschen, Ihren musikalischen Ansprüchen, Ihren räumlichen Gegebenheiten. Wählen Sie unter den weltbekanntesten THE FISHER Hi-Fi-Verstärkern, -Tunern, -Receivern und -Lautsprecherboxen. Eine Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten bieten sich dem anspruchsvollsten Individualisten. Vollenden Sie Ihre Hi-Fi-Kombination mit einem ELAC Hi-Fi-Laufwerk - Miracord 50 H oder Miraphon 22 H, Hi-Fi-Stereo-Laufwerke der internationalen Spitzenklasse. Sie wollen mehr wissen? Schreiben Sie an ELAC ELECTROACOUSTIC GMBH, Abt. Sp 2 - 23 Kiel, Westring 425-429.



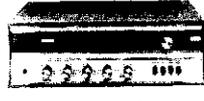
Für Kenner meisterlicher Musik



**THE FISHER TX 1000**, ein volltransistorisierter 120-Watt-Stereo-Steuerverstärker für höchste Ansprüche.



**THE FISHER TFM 1000**, ein volltransistorisierter UKW-Stereo-Multiplex-Tuner die ideale Ergänzung für hochwertige Hi-Fi-Anlagen.



**THE FISHER 175 T**, volltransistorisierter MW/UKW-Stereo-Multiplex-Receiver - 65 Watt - von höchster technischer Perfektion.

Bayern den Sozialdemokraten in Berlin keineswegs behagte.

Eisner, in dessen Arbeitszimmer noch immer ein Porträt des letzten Bayern-Königs hing, versprach genau das, was nun immer mehr Genossen im ganzen Reich wollten: Ordnung und Wandel, Parlamentarismus und Räte.

In Berlin waren Regierung und Räte entzweit. In München waren sie einig. Den Berliner Sozialdemokraten galten die Räte als Vortrupps bolschewistischer Diktatur, dem Münchner USPD-Mann Eisner galten sie, so US-Historiker Allan Mitchell, als „Schutz gegen Konterrevolution... und Bolschewismus“.

Mehr noch: Eisner waren die Räte, wie anderen Räte-Anhängern auch, Instrument einer wahren Demokratie, die sich nicht darin erschöpfte, „daß alle drei oder fünf Jahre ein Zettel in die Urne geworfen und alles dann den Führern und Vertretern überlassen wird“.

riert hatten, übten schließlich Partei-Räson und gingen auf Ebert-Kurs. Sie verlangten Landtagswahlen für den 12. Januar und Ausschluß der Räte von der Gesetzgebung.

Als Eisner ihnen nachgab, war es auch in Bayern mit der Ordnung aus. Am 6. Dezember 1918 besetzten Linksradikale die Redaktionen einiger Münchner Zeitungen, brachen in die Wohnung von SPD-Chef Erhard Auer ein und zwangen ihn mit vorgehaltenem Gewehr, ein Rücktrittsgesuch zu unterschreiben.

Eisner eilte sogleich herbei, ließ die Redaktionen wieder räumen und überredete die Eindringlinge, aus Auers Wohnung zu verschwinden: Es sei alles „sicherlich gut gemeint“, sprach er, „aber es war nicht gut“. Seinen Innenminister Auer besänftigte er mit dem Hinweis: „Das Ganze war mehr fasnachtsartig.“

Um Fasching hatte es sich freilich nicht gehandelt, und das wußte auch

Da gab Eisner auf. Am 21. Februar, wenige Stunden bevor der neue Landtag zusammentrat, verfaßte er seine Kapitulation: „Die revolutionäre Regierung hat einstimmig beschlossen, ihre Ämter... dem Landtag zur Verfügung zu stellen.“ Dann steckte er den Text in seine Aktentasche und machte sich zu Fuß auf den Weg ins Landtagsgebäude.

Als er gegen zehn Uhr am Promenadeplatz um die Ecke bog, kam quer über die Straße ein junger Mann auf ihn zu, zog einen Revolver aus dem Regenmantel und feuerte zwei Schüsse ab, die Eisner in den Kopf trafen und auf der Stelle töteten.

Der Mann hieß Anton Graf Arco auf Valley, Leutnant, 22 Jahre alt, Sohn eines bayrischen Offiziers. Vor dem Gericht begründete der Graf ein Jahr später seine Tat: „Ich hasse den Bolschewismus, ich liebe über alles mein braves Bayernvolk. Ich bin treuer Monarchist.“



Eisner-Attentäter Arco, Attentatsort, Bayern-Chef Eisner: „Er ist kein Deutscher“

Eine neue Welt wollte Eisner schaffen, und er hörte nicht auf, davon zu schwärmen. Auf einer Revolutionsfeier, die der Literat selber im ehemaligen Hoftheater inszenierte, dirigierte Bruno Walter die Leonoren-Ouvertüre. Als danach der Vorhang aufging, stand auf der Bühne Kurt Eisner in schwarzem Gehrock und — zum erstenmal seit Monaten — mit ordentlich geschnittenem Haar.

Von der Revolution sprach er, „wie man von einer heiligen Reliquie sprechen würde“ (Mitchell). Nachdem Goethe rezitiert worden war, erhob sich alles feierlich und stimmte den letzten Vers des „Gesanges der Völker“ an: „O, Welt, werde froh!“ — verfaßt von Kurt Eisner.

Doch am Ende blieb die frohe Welt auch in Bayern ein Traum. „Die rückläufige Bewegung der deutschen Revolution“, so Historiker Rosenberg, machte sich bald auch an der Isar bemerkbar.

Bayerns Sozialdemokraten, die Eisners Politik bis dahin zumindest tole-

Eisner. Anführer des Aufbruchs war der Schriftsteller Erich Mühsam gewesen, Begründer der „Vereinigung Revolutionärer Internationalisten“, die sich Bayerns Spartakusbund angeschlossen.

Bei der Gründungsversammlung war Eisner dabei, aber nur, um — ähnlich wie Rosa Luxemburg bei der KP-Gründung — die Radikalen zu warnen. „Überschätzen Sie Ihre Kräfte in Deutschland nicht“, hielt er den Genossen vor. „Wenn ich das deutsche Volk richtig verstehe, so will es nach viereinhalb Jahren Blutvergießens in geordneten Zuständen leben.“

Für Ordnung konnte nun auch Eisner nicht mehr sorgen. Bei den Landtagswahlen erlitten seine Unabhängigen mit nur 2,5 Prozent der Stimmen und drei Sitzen im Landtag eine totale Niederlage. Auers Sozialdemokraten erzielten 33 Prozent und 61 Sitze. Die sozialistische Einheitsfront, die Eisner zusammengehalten hatte, wirkte nun gegen ihn. Stärkste Partei jedoch wurde die bürgerliche Bayrische Volkspartei (66 Mandate).

Vor dem Mordanschlag hatte Arco niedergeschrieben: „Eisner erstrebte die Diktatur der Anarchie. Er ist Bolschewist. Er ist Jude. Er ist kein Deutscher... Er verrät das Vaterland... also.“

Die Schüsse vom 21. Februar machten der Revolution in Bayern kein Ende, sondern setzten eine neue in Gang, in der die von Sozialdemokraten und Bürgerlichen gefürchteten Linksradikalen erneut bewiesen, wie schwach und hilflos sie in Wirklichkeit waren.

In der falschen Annahme, am Eisner-Attentat trügen die Sozialdemokraten die Schuld, stürzten Metzger Aloys Lindner und Bäcker Frisch, beide Mitglieder des Arbeiterrats, in den Landtag. Während Frisch an der Saaltür stehenblieb, feuerte Lindner auf den SPD-Chef Auer und verwundete ihn schwer. Dann erschoss er den Major

\* Ein Münchner Gericht verurteilte Arco zum Tode. Später wurde das Urteil in lebenslängliche Haft umgewandelt. 1924 wurde der Graf begnadigt und freigelassen. Er kam 1945 bei einem Autounfall ums Leben.

... und wenn Ihre Party 24 Stunden dauert – jetzt halten Sie und Ihre Gäste immer klirrend-kalte Gläser in der Hand.

Denn der Ice-Maker liefert Eiswürfel am laufenden Band. Unermüdlich!



**NEU** Vollautomatisch füllt sich der Vorratsbehälter nach: immer hält der Ice-Maker reichlich „lockere“ Eiswürfel parat: auch das lästige Herausbrechen entfällt. Jetzt beginnt für Sie eine moderne Eiszeit!

Elegant, markant, extravagant – so ist dieses einmalige, preiswerte Gerät: ein Erfolg dreißigjähriger Erfahrung! Auch für jahrzehntelangen Dauerbetrieb!

Garantie- und Kundendienst im ganzen Bundesgebiet.

**Gutschein**

über einen reichbebilderten Farbprospekt. Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos genaue Informationen über Ihren Ice-Maker. Gutschein bitte ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und an folgende Adresse senden:

Ice-Maker Vertriebsgesellschaft  
6 Frankfurt/Main-Rödelheim  
Schultheißenweg 105 a Tel. 78 20 01  
Telex 04-13 234

von Jahreiß, der sich ihm entgegenstellte, und gab noch einen weiteren Schuß ab, der den Volkspartei-Abgeordneten Heinrich Osel tötete.

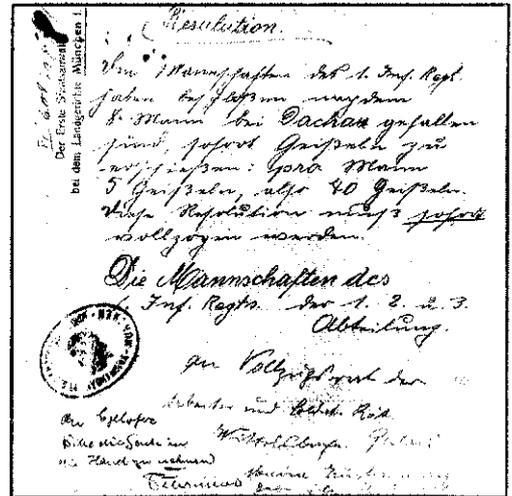
Von einer Stunde zur anderen war Bayern dem Chaos preisgegeben. In den nächsten 70 Tagen gab es fünf Machtergreifungen, und jedesmal ging es weiter nach links. Zuerst regierten die Räte unter dem Lehrer und Sozialdemokraten Ernst Niekisch, dann eine SPD-Regierung unter dem Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann, der wie Eisner „eine gesetzlich geregelte Mitarbeit der Räte“ neben dem Parlament versprach.

Am 5. April wollte nun plötzlich ein Sozialdemokrat die Räte-Republik ausrufen: der Minister für Militärische Angelegenheiten, Ernst Schneppenhorst. Die Partei piff ihn allerdings zurück, was den SPD-Mann nicht daran hinderte, weiter Minister zu bleiben, als andere — Niekischs Revolutionärer Zentralrat — zwei Tage später die Räte-Republik tatsächlich ausriefen. Doch schon am 8. April gab der Lehrer auf: Die Lage „ist unhaltbar“. Die Nachfolge trat der Anarchist und Schriftsteller Ernst Toller an.

Finanzminister wurde Silvio Gesell, der Erfinder des Schwundgeldes\*, Außenminister ein Dr. Franz Lipp, der — wie Noske zu berichten wußte — „zweimal wegen Größenwahns im Irrenhaus untergebracht gewesen“ war und nun sogleich einen Funkspruch nach Moskau absetzte. Inhalt: „Das Proletariat Oberbayerns“ sei „glücklich vereint“, und Bamberg Sitz des „Flüchtlings Hoffmann, welcher aus meinem Ministerium den Abtrittschlüssel mitgenommen hat“.

Mitglied der Räteregierung war auch der Schriftsteller und Eisner-Bewunderer Gustav Landauer, der durch sein Buch „Aufruf zum Sozialismus“ als politischer Theoretiker in ganz Deutschland bekannt geworden war. Auf einer Ansichtskarte, die sein

\* Papiergeld, das wöchentlich ein Tausendstel seines Wertes verliert. Damit wollte Gesell erreichen, daß sich keine Zins-einkommen bilden und Geld schnell umläuft, was nach Gesells Theorie Wirtschaftskrisen verhindern würde.



**Bayrischer Geisel-Befehl 1919**

„Wir wollten es machen wie die Russen...“

eigenes Konterfei zeigte, schrieb er einem Freund: „Läßt man mir ein paar Wochen Zeit, so hoffe ich, etwas zu leisten; aber leicht möglich, daß es nur ein paar Tage sind, und dann war es ein Traum.“

Mehr als ein paar Tage dauerte der „Karneval des Wahnsinns“ (so Noske) nicht. Aus Berlin drahtete Ebert an Hoffmann in Bamberg, es sei notwendig, daß „Wiederherstellung früheren Zustandes in Bayern baldigst erfolgt“, andernfalls erscheine „militärisches Vorgehen einzig mögliche Lösung“.

Der erste militärische Schlag mißlang. Regierungstreue Garnisonstruppen konnten zwar die Räteregierung absetzen, mußten dann aber vor der Übermacht der unter kommunistischer Führung kämpfenden Arbeiter und Soldaten weichen. An diesem Palmsonntag, dem 13. April, fiel die ganze Macht den Kommunisten zu.

Im Hofbräuhaus wählte eine Versammlung von Betriebs- und Soldatenräten den in Rußland unter dem Namen Niessen geborenen KP-Chef Eugen Leviné zum Vorsitzenden eines vierköpfigen Vollzugsrats und damit



... aber wir wußten nicht, wie die Russen es machten“: Bayrische Rotarmisten 1919



Bayerns KP-Chef Leviné  
„Tote auf Urlaub“

zum Regierungschef der Räterepublik. Auf Flugblättern wurde verkündet: „Heute endlich hat Bayern die Diktatur des Proletariats errichtet. Die Sonne der Weltrevolution ist aufgegangen.“

Doch die Sonne schien nur trübe. Was die Münchner Regierungs-Räte zustande brachten, war nicht mehr und nicht besser, als was die Genossen zwei Monate zuvor in Bremen getan hatten. Die Räteversammlungen, die Gesetze machen sollten und nahezu in Permanenz tagten, verloren sich in persönlichen Streitigkeiten, theoretischen Diskussionen und Auseinandersetzungen darüber, ob außer Nahrungsmitteln auch Schmuck beschlagnahmt werden sollte.

Zahllose Gesetze wurden angekündigt, aber nie erlassen. Wie am Fließband wurden Verordnungen hergestellt, doch niemand befolgte sie. Der Schriftsteller Josef Hofmiller berichtete:

„Immer wieder wird eingeschärft, daß ja kein Kuchen gebacken werden dürfe. Dabei sind in jeder Konditorei und Bäckerei die Kuchen öffentlich ausgestellt... Jedes Zusammenstehen des Publikums auf den Straßen ist verboten. Dabei sind die Ansammlungen genauso wie bisher. Jedes Plündern wird mit dem Tode bestraft. Dabei wird lustig drauflos geplündert.“

Ein kommunistischer Funktionär gestand, „man hätte es zwar machen wollen wie in Rußland, aber niemand hätte genau gewußt, wie es dort gemacht worden wäre“.

Das einzige, was wirklich zustande kam, war die „Rote Armee“, die Rudolf Eglhofer, einem 26 Jahre alten Matrosen, unterstand, ungefähr 15 000 Mann stark war und über Maschinengewehre, Geschütze und sogar ein paar Flugzeuge verfügte. Als die Räteregierung nach einem Streit zwischen Toller („Wir Bayern sind keine Russen“) und Leviné am 27. April auseinanderfiel, übernahmen die Rotarmisten die Macht. Leviné klagte seiner Frau: „Es werden schwere Tage kommen.“

Am 1. Mai jubelte Lenin auf dem Roten Platz in Moskau: „Die Arbeiterklasse... feiert ihren Tag nicht nur in Sowjetrußland frei und offen, sondern auch in... Sowjetbayern.“

Am selben 1. Mai traten Truppen unter dem Befehl des preußischen Generalleutnants von Oven zum Angriff auf „Sowjetbayern“ an. Verantwortlich für die „Reichsexekution“, wie er selber das Unternehmen nannte, war wieder Gustav Noske. Der Sozialdemokrat („Ich hatte doch wahrhaft das übelste Geschäft während der ganzen Revolution“) appellierte an seine Truppe: „Ich erwarte..., daß die ganze Unternehmung in echt kameradschaftlichem großdeutschen Sinne durchgeführt wird.“

Die Angreifer gingen, wie später die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres konstatierte, nach der Devise vor, daß „rücksichtslose Schärfe und Strenge den Brand am leichtesten und raschesten ersticken“.

557 Menschen kamen im Verlauf der Reichsexekution ums Leben. „Die gemeine Verfolgungssucht bestimmter bourgeois Elemente, die von rasendem Haß gegen alle ehrlichen und offenen Bekenner des Sozialismus erfüllt sind“, schrieb damals das SPD-Blatt „Münchner Post“, „machte keinen Unterschied zwischen Mehrheitssozialisten (SPD), Unabhängigen und Kommunisten.“

Im Luitpold-Gymnasium machten die Roten zehn Geiseln nieder, die Weißen töteten 21 Mitglieder des katholischen Gesellenvereins St. Joseph, die sich harmlos zu einem Glase Bier getroffen hatten.

Räte-Chef Leviné („Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“) wurde zum Tode verurteilt. Mühsam erhielt 15 Jahre, Toller fünf Jahre und Niekisch zwei Jahre Gefängnis.

Mit anderen Räteführern wurde kürzerer Prozeß gemacht. Rotarmisten-Chef Eglhofer wurde erschossen, Gustav Landauer im Haus von Frau Eisner verhaftet und in einem Lastauto abtransportiert. Im Zuchthaus Stadelheim schlug ihm ein Offizier die umgedrehte Reitpeitsche über den

## „FETT UND GOLD“

Aus dem Tagebuch  
Harry Graf Kesslers

9. April 1919. Abends Hauptausschuß-Essen des „Demokratischen Klubs“... Ein verlorener Abend. Bis auf einige Ausnahmen übelstes Philisterium; geistige Ebene der Bierbank. Eine Mischung von Fett und Gold, die nur noch Ekel erregen kann. Was daran, außer den Mittelstandsmanieren, demokratisch sein soll, mir unerfindlich... Und dieses Getier kriecht jetzt dank der Revolution als Republikaner heraus. O Brutus! O Robespierre! O Lassalle! Diese Existenzen werden jetzt mit Blut verteidigt.

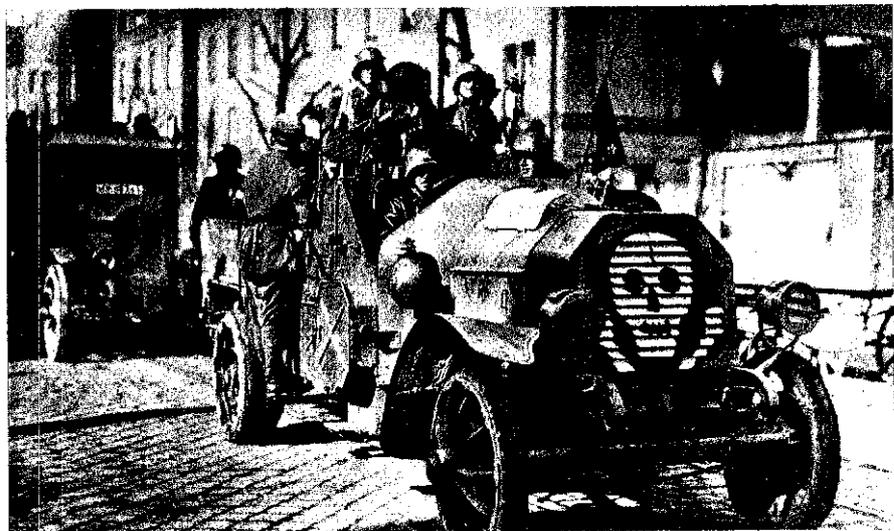
1. Mai 1919. Nationalfeiertag. Alles geschlossen, selbst die Gastwirtschaften. Eindruck einer Nationaltrauer über die verfehltete Revolution.

2. September 1919. Die vollständige Unfähigkeit des sozialdemokratischen Regierungspersonals, die weit überlegene Erfahrung und Schlaueit der konservativen Beamten, die Schwierigkeit, in einem ruinierten Lande Sozialismus zu machen, die physische Ermattung des ausgehungerten Proletariats haben die Revolution auf einen toten Punkt gebracht, und da nichts dauernd stillstehen kann, so kommt jetzt... die Gegenrevolution. Das wird Deutschlands wirkliche Niederlage.

Kopf und gab seinen Soldaten den Angriff frei.

Es blieb unklar, ob Landauer erschossen oder erschlagen wurde. Zeugen hörten seine letzten Worte: „Erschlagt mich doch. Daß ihr Menschen seid.“

Spartakus-Aufstand in Berlin, Räte-Aufbruch in Bremen und Mün-



Noske-Truppen in München 1919: „Karneval des Irrsinn“



Reichspräsident Ebert (r.) 1919  
„Feuriger Ferdinand“?

chen wie die Unruhen, die zwischen Januar und Juni 1919 an vielen Ecken des Reichs aufgeflackert waren und beispielsweise im März in der Reichshauptstadt 1200 Menschenleben forderten (Noske: „Natürlich hat es... Späne gegeben“), erhellen es: Die 1918/1919 in Deutschland wirklich Revolution machen wollten — Kommunisten, linke Unabhängige, radikale Arbeiter — konnten sie nicht machen.

Aber auch: Was es an „revolutionärer Gymnastik“ (Richard Müller) gegeben hat, war weit weniger Aktion revolutionärer Avantgarde als Reaktion der erst durch das gegenrevolutionäre Verhalten der SPD radikalisierten Massen.

Wahr ist, daß die Mentalität dieser SPD selbst ein kleines bißchen Revolution nicht zuließ. Wie sollte auch eine Partei, die, so der liberale Journalist Theodor Wolff, in Schillers Ränkestück „Kabale und Liebe“ immer „fleißig und anständig die Rolle des alten Vaters Miller gespielt hat, plötzlich den jungen feurigen Ferdinand darstellen“?

Nicht wahr ist aber, daß eine von Kommunisten heraufbeschworene Bolschewisten-Gefahr der SPD die Politik aufnötigte, die sie tatsächlich betrieb — eine These, so der Mannheimer Historiker Erich Matthias 1966, die „von sozialdemokratischer Seite immer wieder kolportiert und auch von der Geschichtsschreibung aufgenommen wurde“.

Weder retteten damals die Sozialdemokraten „Deutschland vor dem Bolschewismus“, wie 1969 der SPD-Pressedienst in einem Jubiläums-Artikel behauptete, noch gab es das „Entweder-Oder“, das der Kieler Geschichtspräsident Karl Dietrich Erdmann in einem Fachblatt beschrieb: Entweder die „soziale Revolution im

\* Nach der Wahl zum Staatsoberhaupt durch die Nationalversammlung mit dem neuen Reichsministerpräsidenten Scheidemann (links) und Reichswehrminister Noske.

Bund mit den auf eine proletarische Diktatur hindrängenden Kräften“ — oder „die parlamentarische Republik im Bund mit konservativen Elementen wie dem alten Offizierskorps“.

Tatsächlich bauten sich die Sozialdemokraten, guten Glaubens, gewiß, den Popanz selber auf. Und tatsächlich ließe sich ohne eben diese SPD-Politik, so Historiker Matthias, die „sich seit der Jahreswende 1918/1919 steigende Attraktion des Beispiels der revolutionären Tat der Bolschewiki... nicht begreifen“.

Die von Sozialdemokraten keineswegs nur gespielte, objektiv jedoch unbegründete und politisch verhängnisvolle Angst vor russischen Zuständen trug dazu bei, daß auch das mögliche und für Republik wie Demokratie unerläßliche Quantum an Revolution nicht verwirklicht wurde. Und selbst den deutschen Bürger überraschte, daß so gar nichts geschah.

„So reif ist die Zeit“, sprach der Dichter Rainer Maria Rilke damals, während er die Hand ein paarmal öffnete und schloß: „Man kann sie jetzt formen.“ Aber die SPD formte nicht andere, sondern paßte sich selber an.

Der linksliberale Publizist Hellmut von Gerlach, von November 1918 bis März 1919 Unterstaatssekretär im Preußischen Innenministerium, urteil-

te richtig: „Spielend leicht wäre es damals gewesen... die Fürstenvermögen zugunsten des Volks zu enteignen“. Aber führende Sozialdemokraten wollten noch im November die Fürsten behalten.

Während in den baltischen Staaten, in Polen und der Tschechoslowakei die Landpründe aufgeteilt wurden (was die Bauern für den neuen Staat einnahm), und ein deutscher Großgrundbesitzer gestand: „Hätte uns im November 1918 die Republik die Hälfte unseres Besitzes konfisziert, so hätten wir die andere Hälfte als ein Geschenk des Himmels angesehen“, erwogen die SPD-Chefs auch nicht eine noch so bescheidene Agrarreform.

Und während der Erste Rätekongreß sogar mit Stimmen der sozialdemokratischen Delegierten „mit großer Mehrheit“ beschloß, die für eine Sozialisierung „reifen Industrien“ zu vergesellschaften, machten sich die SPD-Führer daran, die während des Krieges vom Staat dirigierte Schwerindustrie zu reprivatilisieren.

„Die Junker behielten ihre ganze Wirtschaftsmacht, die sie seitdem so trefflich gegen die Republik ausgenutzt haben“, schrieb Publizist von Gerlach. „Die Bauern aber waren tief enttäuscht, daß ihnen die Republik zwar neue Steuern, aber kein neues

## „TOLLE HUNDE UNTER DEN HELDEN“

Der französische Schriftsteller Edgar Quinet über Revolutionen

Was muß man tun, wenn eine Revolution ausgebrochen ist, um sie zu Fall zu bringen? Die Erfahrung zeigt, daß man ihr zuerst Beifall spenden, vor allem aber den Edelmut, die Selbstlosigkeit, die Großherzigkeit des Volkes loben muß. Beginnt es jedoch, seine Macht zu gebrauchen, dann wird es Zeit, ihm durch alle verfügbaren Sprachrohre zuzurufen, daß es seinen Sieg beschmutzen und entehren würde, wenn es daraus Nutzen ziehen wollte; daß es aus seiner Revolution kein anderes Vorrecht ziehen darf als das, sie gemacht zu haben, daß aber jedes Pfand, das es sich nehmen würde, ein Raub an seinem eigenen Ruhm wäre. — Sobald man so das Volk durch grenzenlose Lobeshymnen auf seine Selbstlosigkeit eingelullt hat, darf man einen Schritt weitergehen. Man muß ihm zu verstehen geben, daß die Waffen, die es in der Hand behält, ein Zeichen der Unordnung sind und daß es ein leuchtendes Beispiel der Einsicht geben soll, indem es sie an einige dazu beauftragte Personen oder an gewisse bestehende Instanzen abliefern, die sie an seiner Stelle führen werden. — Sobald das Volk entwaffnet ist, muß man nochmals die Treuherzigkeit des Löwen hochleben lassen; aber von Stunde an wird man durchblicken lassen können, daß diese Revolution, die man für so rein hielt, nicht ohne verbrecherische

Begleiterscheinungen war, daß sich tolle Hunde unter die Helden gemengt hatten, daß aber glücklicherweise die üblen Elemente in der Minderzahl geblieben seien. — Tags darauf wird man diese Hemmungen fallenlassen können, und wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischengetreten ist, so ist nun der Augenblick gekommen, um laut herauszusagen, daß diese Revolution zwar auf den ersten Blick Illusionen erwecken mochte, daß sie aber bei genauerer Betrachtung doch nur ein Werk des Verbrechens war; daß, wie leicht ersichtlich, Raub und Plünderung ihr einziges Motiv waren; daß man mit Gottes Hilfe der Ruchlosigkeit der Hauptträdelsführer entgangen sei, daß aber genug Zerstörungen, Diebstähle, Morde, Brandstiftungen und Greuelthaten aller Art bezeugen, wohin die Revolution geführt hätte, wenn man sie nicht in der Wiege erstickt hätte. — Ist dieses Leitmotiv einmal angestimmt, so zeigt die Erfahrung, daß man es gar nicht oft genug wiederholen kann, bis das Volk, geblendet von so viel plötzlichen Anklagen, schließlich glaubt, daß es selbst einem Abgrund der Schurkererei entgangen ist. Dies ist der günstige Augenblick, um von der Angst, die zur Betäubung führt, zu profitieren, sich kühn hinterwärts zu wenden und die Sieger an die Kandare zu nehmen.

1866



Noske, Regierungstruppen in München 1919: „Der 9. November ...“

Land gebracht hatte, und marschierten wieder nach rechts.“

Aber, so klagte im Jahre 1968 Bonns SPD-Pressedienst, „die damaligen gesellschaftlich dominierenden Schichten wußten den Männern des 9. November keinen Dank, ja, sie begeiferten sie mit geradezu manischem Haß“.

So war es denn auch: Die dominierenden Schichten stempelten ihre November-Retter zu November-Verbrechern. Und aus sozialdemokratischen Patrioten, die 1914 gehorsamst ins Feld rückten, die bis zum Ende „diszipliniert“ und „brav“ sein wollten (Friedrich Naumann) und es auch nach Verdun und Kaiserschlacht noch blieben, die bei Kriegsende es gar auf sich nahmen, dem Volke zu vertuschen, daß nicht Zivilisten, sondern die Militärs es waren, die um Waffenstillstand fochten — aus diesen roten Patrioten wurden wieder vaterlandslose Gesellen, die der ungeschlagenen Armee den Dolch in den Rücken gebohrt haben sollten.

„Durch Parteiucht verblindet, haben die Sozialdemokraten um ihrer eigenen Herrschaft willen das Land dem Feind preisgegeben“, schrieb der konservative Graf Kuno von Westarp über eben die Partei, die, wie Wilhelm im August 1914, auch im November 1918 keine Parteien, sondern nur Deutsche kannte. Und der deutschnationale Ostelbier Elard von Oldenburg-Januschau, der alles behalten hatte und später bei Reichspräsident Paul von Hindenburg gegen die Republik konspirierte, klagte: „Ich finde keine Worte, um meinen Schmerz über das Geschehen des November 1918 wiederzugeben.“

Historiker Friedrich Meinecke konstatierte am 9. November 1928: „Der 9. November 1918 kann, darf und wird nie ein nationaler Feiertag werden.“ Er wurde es nicht — bis heute. Er wurde Quell einer Legende, die dem deutschen Bürger lieb geblieben ist — bis heute.



... darf nie nationaler Feiertag werden“: Nationalversammlung in Weimar 1919

Noch heute gilt vielfach, was rechte Männer damals in Umlauf gebracht haben: Die Revolution, „die große Verbrecherin“, habe „Sittlichkeit, Staatsordnung und Wirtschaft“ zertrümmert — so die Deutschnationale Volkspartei; die Sozialdemokraten hätten „das Deutsche Reich vernichtet, die Rote Fahne ist Deutschlands Leichentuch“ — so der Völkische Reinhold Wulle.

„Ehre und Freiheit stahl man uns in jenem fluchwürdigen November, als man hinterrücks die Front erdolchte“ — so Hermann Göring. „Am 9. November eroberten zusammengelaufene Horden die Macht“ — so Joseph Goebbels.

In Wirklichkeit waren Deutschlands Sozialdemokraten zahmer, als die Rechte sie malte und als den Demokraten lieb sein konnte. Als am 6. Februar 1919 im schwarz-rot-gold geschmückten Nationaltheater von Weimar die Nationalversammlung zusammentrat, Ebert Reichspräsident, Scheidemann Reichsministerpräsident und Noske Reichswehrminister wurde, hatte die SPD ihr Ziel erreicht, aber eine Chance vertan.

Die von Ferdinand Lassalle zur „Magenfrage“ der Partei erhobene Stimmzettel-Spekulation erwies sich als falsch. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung hatten für die Sozialdemokraten nicht eine absolute Mehrheit, sondern nur 37,9 Prozent gestimmt: ganze drei Prozent mehr als 1912. Schon anderthalb Jahre später — bei den Reichstagswahlen im Juni 1920 — liefen der SPD fast die Hälfte ihrer Wähler davon, nach links zur USPD, deren Stimmenanteil von 7,6 Prozent auf 17,9 Prozent anwuchs.

Die anderen Deutschen bewegten sich schon hin zu einem neuen Reich. Die bürgerliche Deutsche Demokratische Partei, mit der die SPD 1919 koalitiert hatte, verlor, ebenfalls 1920, drei Fünftel ihrer Wähler, während die ganz rechte Deutschnationale Volkspartei zwei Fünftel hinzugewann. Die gerade 16 Monate alte Weimarer Koalition, zu der auch das Zentrum gehörte, war damit am Ende.

In der Republik, die führende Sozialdemokraten im November 1918 noch als „etwas Minderwertiges“ (Eduard David, nun Präsident der Nationalversammlung) angesehen und im Februar 1919 dann selber gemacht hatten, blieben die Sozialdemokraten ohnmächtig. Nur in vier der 17 Regierungen stellten sie den Kanzler (insgesamt 35 Monate). Und in elf Regierungen waren sie überhaupt nicht vertreten (103 Monate).

Es war — 1918 — genauso gekommen, wie August Bebel einst vorausgesagt hatte: „Die bürgerliche Gesellschaft arbeitet so kräftig auf ihren eigenen Untergang los, daß wir nur den Moment abzuwarten brauchen, in dem wir die ihren Händen entfallene Gewalt aufzunehmen haben.“

Der Moment war da. Aber es waren keine Sozialdemokraten da, die Gewalt aufzunehmen.

Ende